

Beilage zu Nummer 158 der Volksstimme.

Freitag den 9. Juli 1915.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 9. Juli 1915.

Ein Volk — eine Schule!

Die Korrespondenz des Deutschen Lehrervereins brachte kürzlich unter dieser Überschrift einen Artikel, dem wir, seiner allgemeinen Tendenz wegen, die folgenden Stellen entnehmen, die gewiß auch für weitere Kreise von Interesse sind. Es heißt da:

„Die einmütige Erhebung und das monatelange, opferfreudige, einmütige Durchhalten unseres ganzen Volkes hat manches verhärtete soziale Vorurteil ausgelöscht und damit dem Gedanken und der Forderung, allem jungen Volke die gleiche Bildungsmöglichkeit zu geben, volle Anerkennung auch an Stellen verschafft, an denen bis dahin von Zugeständnissen in dieser Richtung kaum die Rede sein konnte. . . . In der Tat stehen dieser Forderung nicht pädagogische und vor allem nicht Gründe des Staatswohls im Wege, sondern nur vererbte Vorurteile und vermeintliche und wirkliche Standesinteressen. Eine weitreichende Bildungspolitik des Staates verlangt, daß das junge Menschenmaterial nicht anders verwaltet werde als die materiellen Güter, einzig und allein nach ihrer Eignung für diesen oder jenen Lebens- und Staatszweck. Bei jeder gewollten oder ungewollten Beschränkung der höheren Bildungsziele auf bestimmte Bevölkerungsfreie handelt der Staat seinen Interessen entgegen. Der Kulturstaat von heute kann seinen ungeheuren Bedarf an hervorragenden geistigen Kräften nur noch aus der Gesamtheit der Bevölkerung, nicht aus beschränkten Volkskreisen gewinnen. Jeder wissenschaftliche, technische und soziale Fortschritt wird dadurch erleichtert, daß die vielen Talente, die in unserm Volke aufwachsen, in innige Berührung mit denjenigen Bildungsgütern kommen, die ihrer Eigenart entsprechen und an denen ihre Kräfte sich voll entwickeln können. Das zu bewirken, ist Zweck und Aufgabe der Schulen, in denen es darum nicht gebühret werden sollte, daß engere Kreise von vornherein an gewissen Bildungsquellen sich festsetzen und den Zugang dazu geeigneten absperrten. Der Staat muß das Bildungswesen so einrichten, daß möglichst alle Anlagen und Reigungen Gelegenheit finden, sich deutlich auszuprägen, so daß jedes Kind auf den ihm gemäßen Bildungsweg kommt. Was der Staat braucht, ist also eine allen gemeinsame Grundschule, aus der viele Straßen aufwärts und vortwärts führen.“

Man nennt die nach diesen Grundrissen eingerichtete Schule die Einheitschule, nicht in dem Sinne, daß sie für alle nur einen die ganze Weststraße gemeinsamen Bildungsgang vorschreiben oder gar erzwingen wollte. Höhere Kultur bringt weitgehende Differenzierung in der Betätigung des einzelnen mit sich. Einheitschule bedeutet vielmehr nur ein einheitlich geordnetes Bildungswesen des Staates, Anknüpfen aller Lebensstadien an die Hauptstrecke, Beseitigung aller toten, anknüpflosen Gänge und aller privilegierten Wege zu höheren Bildungsstufen (Vorschulen). Praktisch gesprochen heißt das vor allem: geordnete Verbindung der Volksschule mit den weiterführenden Bildungsanstalten, auch in der Weise, daß die in der Volksschule bis zum 14. Lebensjahre unterrichteten Kinder höherer Bildungsanstalten vorfinden, in denen sie ihre weitere Ausbildung unter voller Ausnutzung ihres bisherigen Bildungserwerbes betreiben können. Niemals war die Zeit für diese größte und wichtigste aller Schulreformen günstiger als heute. . . .“

Obwohl die oben angedeutete Art der „Einheitschule“ dem Schlußideal der Sozialdemokratie bei weitem nicht entspricht, erscheint es wichtig, festzuhalten, wie auch in pädagogischen Fachkreisen die Meinung sich festsetzt, daß die Stagnation in unserem öffentlichen Schulwesen, das in seiner jetzigen Ordnung unzählige Talente verkümmern läßt, weil die betreffenden Kinder in der Auswahl ihrer Eltern nicht die nötige Sorgfalt walten ließen, nicht länger mehr

aufrechterhalten werden kann. Die heutige Volksschule wird von 95 Prozent aller Kinder besucht; die Volksschule ist Armen- und Schulhaus. Bis zum heutigen Tage wurde in diesen „Bildungs“-instituten das Übergewicht ihres pädagogischen Wirkens in der Vernichtung der geistigen und sittlichen Selbständigkeit des reifenden Kindes erblickt. Wenn man Elfenbein will, ist man ein Narr, wenn man das Volk zu Herren erzieht,“ sagt Friedrich Niebsche. Der Wille muß gebrochen werden! Ist erkes und Gehorsam! zweites Gebot. So hat sich bis heute die Volksschule als Drillanstalt bestens bewährt. Die Drillchule legt den Geist des Kindes in lähmende Fesseln. Jede freie und eigene Meinung ist verpönt; selbständig zu sein und zu denken gilt fast als Verbrechen. O, man kann Studien machen, wenn man sich mit Liebe und Verstand der Kunst der Schule entwachsenden Jugend annimmt. Um den Tendenzen der Volksschule entgegenzuwirken, bleibt es daher die wichtigste Aufgabe der Arbeiterorganisationen und -vereine, der Jugend des Volkes die tiefe Knebelung vor dem Glanze irdischer Autoritäten abzugewöhnen.

Auch die künftige wirtschaftliche Weiterentwicklung, der friedliche wirtschaftliche Wettbewerb der Völker untereinander wird an die Intelligenz des deutschen Volkes gewaltige Anforderungen stellen. Die harten Gebote der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung fordern ein höheres Bildungsniveau auch für die breiten Volksschichten. Also sind es sehr gewichtige Gründe, die den Staat, die Gesellschaft eigentlich dazu zwingen sollten, das Schulwesen auf eine andere Basis zu stellen, als es bis heute der Fall ist, wo die „Bildung“, wie jede andere Handelsware, nach der Größe des Geldbetrags abgemessen und zugemessen wird. Viele „bessere“ Arbeiter, die bis zum Ausbruch des Weltkrieges in der Lage waren, ihre Kinder in höhere Schulen zu schicken — teilweise wurde obendrein noch das Schulgeld vom Grunde abgezogen — werden wirtschaftlich dermaßen zurückgeschleudert, daß auch in der Folgezeit ihren Kindern nur das Los der Armenchule bleiben wird. Unerschuldet!

Also eine Schulreform wird nun endlich auch vom Lehrerverein erwartet. Ob sie kommen und wie sie aussehen, ob sie selbst den geringen Ansprüchen des Deutschen Lehrervereins genügen wird, steht auf einem anderen Blatte geschrieben. Die weitere Erhaltung der einfachen Volksschule, die auch Gemeinde- und Bezirksschule genannt wird, in ihrer heutigen Form und Gestalt, wird zweifellos ein Schlag ins Gesicht werfen auf all das, was in erster Stunde drohendsteht. Wir sind ehrlich genug zu sagen: Großes auf dem Gebiete der Schulreform kann und wird im kapitalistischen Zeitalter nicht zu erwarten sein. Und kleine „Reformen“ aus Dankbarkeit für treue Dienste werden an dem durch und durch schadhaften Schulkörper nichts ändern. Immerhin erscheint es nicht überflüssig, den oben erwähnten Artikel aus deutschen Lehrerkreisen als ein beachtenswertes Stimmungsbild zu betrachten.

Irreführende Berufsberatung.

Wie wird eine Ratione gemacht? Antwort: Man nimmt ein Loch und gießt Eisen rein. In diesen Ränderstern wird erinnert, wer beruflich gezwungen ist, eine von M. Wolff verkaufte Broschüre zu lesen, die im Verlage von Eberhard v. Kestner, Berlin, erschienen ist und den Titel führt: „Welchen Beruf wählt die Kriegerwitwe?“ Rund 80 Verufe sind darin als für Kriegerwitwen geeignet aufgeführt, von der Künstlerin, Königin-Assistentin, Defektistin, Apothekerin, Heilpädagogin, Kellnerin, Geschäftsfrau bis zur Aufnahme von Sommerfrischlern. Dennoch wird jede Kriegerwitwe, die sich über Berufsaussichten für sich durch die Broschüre informieren will, nach dem Lesen genau so klug sein wie Kinder nach Beantwortung der eingangs erwähnten Scherzfrage. Es ist zu begreifen, daß bereits Auskunftsstellen für Frauenberufe in einer Eingabe an das Oberkommando in den Marken auf die Broschüre aufmerksam machen und sie als einen ganz besonders „irreführenden Ratgeber“ bezeichnen.

Dum-Dum-Verletzungen durch gewöhnliche Geschosse.

„Interessante Mitteilungen, die zur Voricht bei der Auffassung von Behauptungen beim der Verwendung von Dum-Dum-Geschossen beim Gegner mahnen sollten, macht Dr. Karl Kolb in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“. Kolb hat in seiner Eigenschaft als Lazarettarzt häufig Verwundungen beobachtet, die scheinbar von Dum-Dum-Geschossen herrühren, die aber in Wirklichkeit durch Querschläger oder Raschschüsse verursacht waren. Auch andere Ursachen können in Frage kommen. So hat Kolb einen französischen Soldaten behandelt, bei dem durch einen Schuß eine vollständige Zerschlagung der Wadenmuskeln und eine Perforation der Fibula gescheh war. Ein- und Auswurföffnung hatten etwa die Größe eines Handbretts. Die Verletzung rührte von einem deutschen Infanteriegeschütz her, den Mantel aufgerissen und der Bleikern plattegedrückt war. Mantel und Kern waren noch in intimer Vereinigung. 2 Millimeter unterhalb der Spitze begann eine Einbuchtung des Mantels, die nach der Basis zu immer breiter wurde. 5 Millimeter unterhalb des Beginns der Einbuchtung trat der Bleikern zutage. Rotzisch muß ein solches Geschöß eine Explosivwirkung haben. Es kann sich in einem solchen Falle etwa um einen Fabrikationsfehler oder um eine Verletzung des Geschößes im Gewehrlauf handeln. Eine solche Verletzung kann durch einen kleinen Körper, z. B. ein Sandkorn, das sich im Laufe befindet, verursacht sein. Kolb macht daher darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, die Soldaten auf eine sorgfältige Reinigung des Gewehrlaufes hinzuweisen, damit solche Verletzungen, die auch die deutsche Kriegsführung unehrenhaft in ein schlechtes Licht setzen können, vermieden werden.“

Vom Humor in der deutschen Soldatensprache.

Die Artillerie heißt die Bombe oder tote Bombe. Die Artilleristen sind die Bomber, Bombenköpfe, Bombenschmeißer oder Bombenverläde. Von ihrem Schießen gilt der Ausdruck finken. Die Fahrer nennt man wie die Kavalleristen Rittböde, Ritthengste. Die Feldartilleristen heißen Feldbomber, Feldheimer oder Anall-droschkenfischer, die Fußartilleristen Fußbomber, Kanonenträger, Wallrutscher oder Kasematzenbomber. Die Pioniere sind die Maulwürfe des deutschen Heeres. Sie führen daneben aber auch die Namen Erd- oder Wasserkratten, Totengräber oder Rammelböde. Die Eisenbahner nennt man Schwellenträger oder Wagenführer, deutet aber das E (Eisenbahnabteilung) 1, 2, 3 auch als Einbrecher Nr. 1 usw. Aus dem L der Luftschiffer macht man entweder Laufsejungen oder Luftschiffenkreuzer, während unter einem

Da durch den Krieg viele Frauen, die bisher nicht gearbeitet haben, gezwungen sein werden, sich einen Beruf und dadurch Verdienstmöglichkeit zu suchen, so ist damit zu rechnen, daß Broschüren mit derartigem Titel gekauft werden. Der Verkaufspreis, in diesem Falle 50 Pfg., könnte für Beschaffung anderer Dinge aber nützlich verwendet werden. Einige Beispiele aus der Broschüre mögen dies bezeugen.

Auf Seite 18 wird einer Witwe, die das Abiturium hat und über Mittel verfügt, gesagt, daß ihr der Weg des Studiums offensteht. Das dürfte diese Frau aber auch ohne Herrn oder Frau M. Wolff wissen, auch wie lange sie studieren muß, um für den Beruf als Aerzlin uhm. vorgebildet zu sein. Ebenso wird eine Frau, die umfangreiche Kenntnisse der Drogen besitzt, ganz von selber auf den Gedanken kommen, daß sie sich als Drogistin ihr Brot verdienen kann. Umfangreiche Kenntnisse der Drogen erlangt man nämlich erst nach längerem Studium oder längerer Tätigkeit im Beruf. Personen, die sich in dieser Weise betätigt haben, pflegen in der Regel aber auch über eventuelle Aussichten im Beruf unterrichtet zu sein.

Praktischer ist schon der Rat an die Heiratsvermittlerin, bei Beginn ihrer Tätigkeit zuerst die Gebühren einzuziehen. Die 20 bis 500 Mark betragen (Seite 26). Aber von wem denn, von „ihm“ oder „ihr“?

Doch Scherz beiseite. Die an einigen Stellen gegebenen „Ratschläge“ rechtfertigen durchaus die von dem Kartell der Auskunftsstellen für Frauenberufe gewählte Bezeichnung als „Scherzratgeber“ für die Broschüre und lassen es wünschenswert erscheinen, daß diese Kreise auf ihren „Wert“ aufmerksam gemacht werden. Durch den auf Seite 25 gegebenen Hinweis, daß Frauen in Fabriken für künstliche Blumen, Federn, Stoffmalereien und floristische Arbeiten während der Freizeit für diese leichten Arbeiten 10 Mark die Woche erhalten und Aussicht auf höheren Verdienst haben, könnte bei berufsfremden Personen leicht der Anreiz erweckt werden, als seien diese Berufe günstige Arbeitsmöglichkeiten. Daß dies durchaus nicht der Fall und außerdem die Empfehlung zur Errichtung von Heimarbeitwerkstätten geradezu gefährlich ist, dürfte Einseitigkeiten genügend bekannt sein.

In einer anderen Stelle, Seite 9, fordert M. Wolff zur Ausnutzung von intelligenten Weibchen auf, die sich inhaberinnen von Berufsaussichtsbüros zwei Jahre hindurch verpflichten sollten. Auf Seite 24 wird Rummacherinnen die Beschäftigung heranwachsender Kinder empfohlen. Es gibt ein Kinderdauergesetz, berechtigt Frau oder berechtigt Herr M. Wolff.

In dieser Weise werden auf 20 Seiten Kriegerwitwen „Ratschläge“ erteilt. In der Regel wird mit diesen zwar nicht viel anzufangen sein. Unter Umständen aber können sie doch zur Schädigung der arbeitenden Bevölkerung führen, nicht nur zur Schädigung von Kriegerwitwen. Leider ist es nicht möglich, dies durch Abdruck einiger Stellen noch näher zu bezeugen. Der Verfasser droht nämlich strafrechtliche Verfolgung selbst für den auszugewiesenen Abdruck an. Wahrscheinlich war er sich von vornherein klar, daß kein Mensch die Broschüre kauft, wenn ihm Stellen daraus bekannt sind.

Bzgl. die Notlage der Kriegerwitwen doch benutzt wird!

Beleidigungsklage.

Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde am Donnerstag den 8. Juli die Privatklage des Sanitätsrats Dr. Dornblüth aus Wiesbaden gegen den Freiherrn v. Grotthuß, den Herausgeber der Monatschrift „Der Schöffengericht“, verurteilt den Freiherrn v. Grotthuß wegen Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe, Tragung der Kosten und Veröffentlichung in verschiedenen Zeitungen. — Die Straffache hängt mit der viel besprochenen Entmündigungsangelegenheit des Grafen Danten-Dolwig zusammen. Der Graf war vom Amtsgericht Darmstadt unter vorläufige Vormundschaft gestellt worden, und zwar auf die Aussage von Jauern und des langjährigen Hausarztes. Außerdem lag auch ein Gutachten des Sanitätsrats Dr. Dornblüth dem Gericht vor. Der Bevollmächtigte des Grafen Danten, der

Schwabensdatter ein Mägel zu verstehen ist. Den Termin der heute an Bedeutung sicherer hinter keiner andern Truppe zurücksteht, hat der Soldat schon von jeher zur Bliesche seines Wipes gemacht. Das ihm fremd klingende Wort hat sich der Soldat durch die Verdeutschung schweres Beträufel oder Gebänge standgerecht zu machen gesucht. Außerdem laufen aber von dieser Truppe noch andere Scherznamen um wie: Kolonne Herr, Trainbauern, Rittschiffer, Zucht-Gutscher, Spießfahrer, Weidenbärgen (von ihrer Uniform), Chaussee-Einschneider (weil der Train oft die ganze Straße einnimmt, so daß andere nicht vorbei können) oder: Unseres Kaiser's polizeiliche Wehrweise. Ihre Lösung ist: Sieg oder Tod, wir fahren fort.

Die farbigen Hilfsvölker unserer Gegner.

Unsere Heeresverwaltung, wie auch das gesamte deutsche Volk sind seit jeher darüber klar gewesen, daß in einem neuen Kriege mit Frankreich dieses und seine von 1870 her bekannten nordafrikanischen Truppen, die Turkos, Quaden und Spahis, von neuem entgegenstellen würde. Seit einer Reihe von Jahren hörten wir dann auch von dem in Frankreich viel erörterten Plan, neben diesen hellfarbigen nordafrikanischen Hilfsvölkern echte Negertuppen, sogenannte Senegalesen, auf den europäischen Kriegsschauplatz werfen zu wollen. Daß jedoch zu dieser afrikanischen Auslese auch noch eine ganze Völkerfamilie süd- und nordasiatischer Stämme, Indier aller Schattierungen und Rassenstellung, fibrische Eingeborene, ja selbst Antipoden von den Fidschi-Inseln und Neuseeland treten würden, konnten zum mindesten die weiteren Volkstheorien nicht voraussehen. . . . Mit diesen Worten leitet der bekannte Völkerforscher Prof. Dr. R. Weule, Direktor des Völker Museums in Leipzig, eine unterrichtende Artillerie „Die farbigen Hilfsvölker unserer Gegner“ ein, die kürzlich in der Zeitschrift „Kosmos“, literarischer Handweiser, herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Stuttgart, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung) erscheint. Die beiden uns vorliegenden Hefte 6 und 7 enthalten auch sonst wieder aus Abhandlungen. Unter anderem schildert Robert Vogues „Leben aus dem Innern Chinas“ aus eigener Anschauung. Mit dem 7. Heft beginnt das nun zweite Halbjahr des Jahrgangs 1915. Der Verlag hat während des Kriegs auch halbjährlichen Bezug ermöglicht zum Preise von 2.40 Mark einschließlich der in diesem Halbjahr noch erscheinenden drei Beilagen.

Kleines Feuilleton.

Ein sozialistischer Kämpfer gegen den Irredentismus.

Die Triester Sozialdemokratie hat einen schweren Schlag erlitten. Wie uns aus Triest berichtet wird, hat Genosse Dr. Angelo Bibante in einem neurotischen Anfall seinem Leben selbst ein Ende bereitet. Dr. Bibante entstammte einer reichen, angesehenen Familie; er studierte die Rechte, widmete sich jedoch der Journalistik und war jahrelang Chefredakteur des Triester „Lavoratore“. Als Lebensaufgabe hatte er sich die Bekämpfung des italienischen Irredentismus gesetzt, und so schied er denn aus dem „Lavoratore“ aus, um ein Werk zu Ende zu schreiben, zu dem ihn schon lange die ernsten geschäftlichen Studien getrieben hatten und das im Jahre 1912 in Florenz unter dem Titel „Irredentismus adriatico. Contributo alle discussioni sui rapporti austro-italiani“ („Austriatischer Irredentismus, ein Beitrag zur Diskussion über die österreichisch-italienischen Beziehungen“) erschien. Das Werk macht wegen der Fülle des Wissens, das Bibante darin offenbart, wie wegen der Entschlossenheit, mit der es dem in Italien so populären Irredentismus entgegentritt, in Italien das größte Aufsehen. Das Werk stellt sich den wissenschaftlichen Forschungen von Savers und Renner's würdig an die Seite als ein Beitrag zur Erkenntnis der Beziehungen der italienischen Nation zu Österreich. Von allen ernstesten Vätern wurde es auch in Italien im höchsten Grade geschätzt. Gerade jetzt, da Italien in den Krieg gegen Österreich eingetreten ist, ist es interessant, daran zu erinnern, daß vor drei Jahren Bibante sein Buch über den Irredentismus mit den Worten schloß: „Italien könnte den Italienern der Julia keinen besseren Dienst erweisen, als indem es offen und loyal erklärt, daß es keinesfalls und unter gar keinen Umständen auf territoriale Eroberungen, auf Annektionen an der anderen Küste der Adria denkt.“ Bibante war ein Denker und ein Gefühlsmensch zugleich. Wer ihn näher kannte, schätzte seine ideale Veranlagung aufs höchste. Auch als er seinem Leben selbst ein Ende bereitet, vermochte seine Gedanken dem Proletariat, und so hinterließ er sein Vermögen der Triester Bezirksarbeitslosenkommission zum Zweck sozialer Vorbeugung (für Gründung von Heilanstalten, Arbeiterkolonien und dergleichen). In den letzten Jahren hatte er wiederholt an Melancholie gelitten, sie aber immer wieder überwand. Sein Tod — er war erst 46 Jahre alt — hat seine zahlreichen Freunde, wie auch die ganze Partei in größte Trauer versetzt.

Oberbühnenleiter Graf Rehlinger in Berlin, ließ es bei einer Unterredung mit dem genannten Gutachter zu Beleidigungen kommen, die ebenso erwidert wurden; es kam zur Klage und Verurteilung. Der Dornblüth zu 300 Mark Geldstrafe, während es den Grafen Rehlinger freisprach, weil es die Absicht einer Beleidigung nicht für vorliegend erachtete. In der Berufungsinstanz kam es zu einem Vergleich, worin beide Teile ihre beidseitigen Äußerungen zurücknahmen. Auf eine Anzeige des Grafen Dornblüth hatte sich gleichzeitig die Staatsanwaltschaft in Wiesbaden mit der Frage zu befassen, ob Dr. Dornblüth jenes Gutachten wider besseres Wissen ausgestellt habe. Gemäß dem Antrage der Staatsanwaltschaft beschloß die zweite Strafkammer des Landgerichts Wiesbaden am 13. Juli v. J., den Angeklagten außer Verfolgung zu setzen, „und zwar aus dem tatsächlichen Grunde, daß sich keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben haben, daß der Angeklagte die Angaben in seinem ärztlichen Gutachten über den Grafen Dornblüth wider besseres Wissen, der Wahrheit zuwider, gemacht hat, deswegen ein hinreichender Verdacht des Vergehens gegen den § 278 des Strafgesetzbuches gegen ihn nicht besteht“. Dies Urteil wurde durch das Oberlandesgericht Frankfurt bestätigt und ist rechtskräftig geworden. Der Vorwurf gegen den Sachverständigen ist dadurch als völlig haltlos erwiesen worden. Das Entmündigungsverfahren gegen den Grafen Dornblüth schwebt noch beim Amtsgericht Darmstadt, weil Graf Dornblüth sich in Russland aufhält.

Die Brotversorgung der Rheinschiffer. Die Brotversorgung der in der Binnenschifffahrt tätigen Personen hatte im Anfange ihre großen Schwierigkeiten. Jetzt endlich ist es gelungen, darin eine Änderung zu treffen, die den Schiffern recht erwünscht kommt. In Koblenz wurden den Schiffern, die ständig dort liegen, Brotkarten für 4 Wochen gegeben, genau wie dies bei den Haushaltungen an Land geschieht. Die durchfahrenden oder nur kurze Zeit sich hier aufhaltenden Schiffer aber bekamen durch das Hafenamt ihre Brotkarten, jedoch nur auf eine kurze Zeit. Für die Zukunft werden den Schiffern Brotkarten durch das Hafenamt, die 14 Tage Gültigkeit besitzen, ausgehändigt. Diese Brotkarten haben überall Geltung und können zum Einkauf von Brot oder Mehl an allen Orten, wo die Schiffer hinkommen, benutzt werden. Außerdem wurde den Schiffern die Vereinfachung an der Hand gegeben, daß sie die auf ihren Fahrten auf das Brot als hauptsächlichste Nahrungsmittel angewiesenen sind, Brotkarten, die auf 2000 Gramm für die Woche ausgestellt sind, erhalten.

Erwischt wurde endlich der Schwindler, der sich seit langem durch unliebsam bemerkbar machte, daß er sich als ein Beamter des Elektrizitätswerkes ausgab, in verschiedenen Wohnungen vor sprach und entweder Geld erheben wollte oder einen geschäft angelegten Pumpenversuch in die Wege leitete. Schon im vergangenen Jahre hat der Schwindler hier seine Tätigkeit ausgeübt, dann scheint er in Frankfurt Gastrollen gegeben zu haben und ist jetzt hier wieder aufgetaucht. In der Diebstrasse gelang es nun, ihn festzunehmen, als er gerade wieder seinem gewöhnlichen Gewerbe nachging. Es handelt sich um den Radierer Jakob Meuser, aus Wöhringen gebürtig, der schon mehrfach mit den Gerichten zu tun hatte und sich nun in etwas mehr als 20 Betrugsfällen zu verantworten haben wird.

Ueberfahren wurde am Donnerstag vormittag in der Schmalbacher Straße, Ecke der Mauritiusstraße, ein dreijähriger Knabe von einem hiesigen Milchfuhrwerk. Augenzeugen wollen gesehen haben, wie das Kind, das vor dem Fuhrwerk vorüberlief, von der Deichsel getroffen und umgestoßen wurde, worauf ihm beide Räder über Leib und Beine gingen. Der Knabe, der anfangs fürchterlich schrie, wurde zunächst nach der Wohnung des Dr. Schmeltz gebracht und dann, weil der Arzt nicht zu Hause war, von der Krankenhilfsnische des hiesigen Krankenhauses zugeführt, von wo ihn die Mutter bald wieder abholen konnte. Es hat sich nachträglich herausgestellt, daß die Verletzungen nur aus einigen Hautabschürfungen bestehen, und daß der Junge weiter keinen Schaden erlitten hat. Die Räder scheinen ihn demnach nur gestreift zu haben.

„Raffinierte“ Verdreher. Zum Zuderausschlag schreibt man und: Nach „Quinto-Raffee“ kommt Zuderausschlag, obgleich das Deutsche Reich an Zuderausschlag jedes andere Land in Europa übertrifft. Angeblich behaupten die Raffinerien, nicht liefern zu können wegen Mangels an Arbeitskräften. Ich glaube, daß es an gutem Willen fehlt, diesem Mangel an Arbeitskräften abzuwehren. Die Raffinerien wollen und werden erreichen einen dauernden und nicht vorübergehenden Preisausschlag. Der Handel erleichtert und gibt sich dazu her, diesem Bestreben nach höheren Preisen förderlich zu sein. Man hört von dem Import raffinierten Zuders aus Oesterreich. Wäre es nicht richtiger, Arbeiter aus Oesterreich zu beziehen, um diesem angeblichen Arbeitermangel abzuwehren? Das scheint aber den Raffinerien nicht zu dienen. Es ist wohl anzunehmen, daß der Export unseres deutschen Rohzuders unter den bestehenden Verhältnissen schwierig und unmöglich ist, was zu einem Rückgang der Preise führen würde; wir sehen aber das Gegenteil. Man wird den dauernd erhöhten Preis später damit begründen, daß man dem geschädigten Publikum sagt, die jetzt wachsende Ernte sei klein und bedinge höhere Preise. Der jetzt sich geltend machende harte Bedarf ist lediglich darauf zurückzuführen, daß das Publikum eine Abnahme hatte von dem, was jetzt eintritt. Es wird behauptet, daß der höhere Zuderpreis lediglich auf das Einreisen der Regierung zurückzuführen sei. Nach den gemachten Erfahrungen kann das sehr wohl möglich sein.

Aus dem Kreise Wiesbaden.
Diebstahl, 9. Juli. (Frauenexzesse.) In der Bleichstrasse kamen mehrere Frauen wegen ihrer Kinder so hintereinander, daß sie sich verprügelten. Frau Rannemann bekam solche Schläge, daß sie den Arzt in Anspruch nehmen mußte.

Aus den umliegenden Kreisen.
+ Königstein, 7. Juli. (Explosion.) Im Maschinenhaus des Kurhauses Taunusblick explodierte heute ein größerer Kessel mit gepresster Luft. Durch den Luftdruck wurde eine arme Vermittlung des Gebäudes verursacht und der den Kessel bedienende Arbeiter verletzt, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Explosion war weithin hörbar.

Killingen, 8. Juli. (Ein neues Landesbankgebäude) wird in hiesiger Stadt errichtet werden. Die Rohbauarbeiten sind bereits vergeben, und mit dem Niederlegen der alten Gebäude, an deren Stelle der Neubau entstehen soll, ist begonnen worden.

Soffenheim, 9. Juli. (Folgen gefährlicher Spielerei.) Der Mechanikerlehrling Steeger von hier, der am späten Abend des 29. Mai auf dem Heimweg von Klein-Schwalbach seinem Freunde Weid einen Dolchschuß beibrachte, an dem dieser folgenden Tages starb, wurde heute von der Strafkammer in Wiesbaden zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Er wurde zur bedingten Begnadigung empfohlen.

Diez, 7. Juli. (Unfall in einer Eisensteingrube.) Auf der Kruppischen Eisensteingrube bei Pödingen gerieten Arbeiter gestern auf einen stehengebliebenen alten Schuß, der sofort explodierte. Dabei erlitt der 24 Jahre alte Hugo Reinweber aus Wöhringen so schwere Verletzungen, daß er sofort ins hiesige Krankenhaus verbracht werden mußte, wo er im Laufe der Nacht verschied. Reinweber war Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 88 und war aus dem Felde zu vorübergehendem Urlaub in der Heimat. Ein anderer Arbeiter, namens Schäder aus Schönborn, kam mit leichten Verletzungen davon.

Wöhringen, 8. Juli. (Ertrinken.) Bei Baden in der offenen Rahn ertrank am Dienstag der 20jährige Sohn des Maschinenbauers Wilhelm Jipp.

Gerichtssaal.

Frankfurter Schöffengericht.

Einem, der wieder ledig sein wollte. Die hatten sie gebrüht und geschmerzt, Hymens Fesseln, die er sich in einer schwachen Stunde hatte anlegen lassen! Gott sei Dank, jetzt war es ihm mit Hilfe des Landgerichts gelungen, sie wieder abzustreifen und seine „bessere Hälfte“ — wie sonderbar mußte der Schwärmer gewesen sein, der die seelische der Ehe so getauft hat — wieder dahin zu schicken, woher sie gekommen war. Fortan sollte ihn nichts, aber auch rein nichts mehr an die ungemütlichste Episode seines Erdenbestehens erinnern, darum ging er hin, der Herr Versicherungsbeamte, und meldete sich in seiner neuen Wohnung als „ledig“ an. Aber er hatte die Rechnung ohne die böse Polizei gemacht, die nun einmal für Stimmungen keinen Sinn hat. Sie griff mit ihrer bekannten rauen Hand ein und verfehlte ihn mit einem Federstrich und einem Strafzettel über drei Mark unter die „Geschiedenen“. Gegen diesen Gewaltakt rief er das Schöffengericht zu Hilfe. Das sollte ihm helfen, ledig zu sein, denn nach seiner Meinung war er doch ledig, ledig der Ehefesseln. Auf derlei knifflische Ausdeutungen konnte sich das Dreimännergericht natürlich nicht einlassen. Es hielt sich an den tödenden Quaststaben und sagte: Du sollst „geschieden“ sein! Nun muß der Versicherungsbeamte, der partout wieder

ledig sein will, außer den drei Mark Geldstrafe auch noch die Gerichtskosten bezahlen.

Telegramme.

Die französischen Unterstaatssekretäre des Krieges.

Paris, 9. Juli. (M. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. Die Kammer hat am Ende der Sitzung die Interpellation Fabre bezüglich der kürzlich erfolgten Ernennung von Unterstaatssekretären des Krieges erörtert. Der Interpellant fragte an, unter welchen Umständen der Kriegsminister die Mitarbeiter auszuwählen habe, welche geeignet schienen, seine Autorität zu vermindern. Viviani erwiderte unter lebhaftem Beifall, daß die Regierung völlig einig war, neue Mitarbeiter heranzuziehen, denen Viviani das höchste Lob spendete. Viviani hat, seine Erklärungen durch ein Vertrauensvotum gut zu heißen. Die Vertrauensabstimmung wurde mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Die Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses entfaltete großen Beifall.

Frankösischer Tagesbericht.

Paris, 9. Juli. (M. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Im Gebiete nördlich von Arras entwickelten sich im Laufe des Abends und der Nacht mehrere ziemlich heftige Infanteriekämpfe zwischen Angres und Souchez. Nördlich der Straße Vichy — Arras wurde ein deutscher Angriff, welchem eine sehr starke Beschädigung voranging, vollkommen zurückgeworfen. Nördlich des Bahnhofes Condruz unternahmen wir einen Angriff, welcher uns gestattete, uns dem Orte zu nähern. Wir bemächtigten uns einer Reihe deutscher Schützengraben, nachdem alle Verteidiger durch Handgranaten und Bomben niedergemacht worden waren. Wir rückten darüber hinaus vor, machten einige Gefangene und erbeuteten ein Geschütz. Souchez wurde beschossen. In den Argonnen dauerten das Gewehr- und Geschützfeuer die ganze Nacht hindurch an. Bei Tonnendamm versuchten die Deutschen im Gebiete von Marie Theresie aus ihren Schützengraben hervorzukommen; sie wurden jedoch zurückgeworfen. Zwischen Maas und Mosel war die Nacht sehr heftig. Im Walde von Apremont und im Brieckerwalde Beschädigung, Gewehrfeuer, Bombenwerfen. Berichten von Feuerwerkskörpern ohne Infanteriekampf, abgesehen von der Gegend zwischen Fahrenhaye und im Brieckerwalde, wo zwei feindliche Angriffe zum Stehen gebracht wurden.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Mieheisberg, Ecke Schwalbacherstrasse.
 Alte Bezugsquelle, solide Schuwaren zu billigsten Preisen zu kaufen.
 Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Schuhwarenhans.

Großes Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.
 Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5
 neben Hotel Vater Rhein. 08080

Flaschenbierhandlung

von Joh. Walter, Wiesbaden
 am e. h. Frankfurter Bürgerbräu, halt u. dunkel. Lieferant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend. Bestellungen nehmen entgegen: die Verkaufsstellen d. Konsumvereins. Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2856.

Die Nonne

Ein Sittenroman aus dem Klosterleben von Denis Diderot. Einer der berühmtesten kulturhistorischen Romane aller Zeiten. Preis hatz M. 2.— nur 40 Pfg. Buchhandlung Volksstimme

Sommer-Ausverkauf 1915.

Um unserer verehrlichen Kundschaft auch während des Krieges erhebliche Vorteile zu bieten, gewähren wir, trotz der durch die Kriegslage geschaffenen bedeutenden Preissteigerung sämtlicher Waren in der Zeit vom

Donnerstag, den 1. Juli 1915 bis Mittwoch, den 14. Juli 1915

Verkauf
 nur gegen bar!

auf unser gesamtes
 Warenlager

15%
 o Nachlass.

Auswahlsendungen
 können nicht gemacht
 werden!

Walhalla-Ecke

Gebr. Manes, Wiesbaden

Kirchgasse 64

Spezial-Haus für Herren- und Knabenkleidung.